

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1937**

25 (30.1.1937) Roman-Blatt

# Braut aus Übersee

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU/SA

„Bahia, an Bord der „Banfare“.  
Liebe Mama!

Wir haben hier wunderbare Tage verlebt und sind Gäste der Stadt gewesen. Besonders im Hause einer jungen Dame, der Senhorita Almeida, sind wir herzlich aufgenommen worden. Die Senhorita ist ein wunderschönes Geschöpf mit flammenden Augen und einem Munde von der Rote einer Granatblüte. Ihre Haut ist so sonnenwarm wie ihr Land, und wenn sie die Gitarre nimmt und diese süßen, spanischen Liedchen singt, ist sie einfach bezaubernd —

Graf Ravenstein unterbrach die blumenreiche Schilderung mit einem hellen Lachen.

„Gibert scheint sich verliebt zu haben, Tante Ma!“

Sie warf ihrem Neffen einen sonderbaren Blick zu.

„Dies nur Giberts poetische Ergüsse weiter vor, liebe Tante,“ ermunterte Graf Otto gutmütig, „aber nimm bei zu plastischen Schilderungen Rücksicht auf Hans' Dummheitsgrenzen.“

Frau von Haltern überhörte in ihrer Erregtheit die Mahnung.

„Jetzt beschreibst du Gibert ein Vorbild,“ sagte sie hastig.

„Das kann ich wohl überschlagen, aber hier wird es wieder interessant.“

„... natürlich war Senhorita Almeida der gefeiertste Gast an Bord. Schließlich wünschte sie meine Kabine zu besichtigen. Sie wollte wissen, wie ein Seemann wohnt. Dein Bild hat sie sehr bewundert, liebe Mama, und von dem Ravensteiner Photo war sie ganz hingerissen. Als sie aber Ottos Bild sah —

Die alte Dame brach hastig ab.

Sie bemerkte den gespannten Ausdruck in Komtesse Dore's Gesicht und Hans' runde, neugierige Augen. Die Verblüffung Graf Ottos machte sie verlegen.

„Gibert schreibt, daß die junge Dame mehrfache Millionärin sei,“ sagte sie etwas zusammenhanglos.

„In diese Senhorita der Gast, den du vorhin erwähnest, Tante?“ fragte Raven.

„Ja, natürlich. Gibert hat nämlich der jungen Dame ein deutsches Weihnachtsfest geschildert und sie damit so gefesselt, daß sie es hier zu erleben wünscht. Da Gibert in Bahia Gast der Dame gewesen ist, so hat er gedacht, so hat er geglaubt —

„Natürlich ist und die Senhorita willkommen,“ erklärte Otto Raven gelassen.

„Was hat sie von Ottos Bild gesagt, Tante Ma?“ wollte Hans wissen; aber Komtesse Dore brachte den Bruder durch einen heimlichen Puff zum Schweigen.

Die Mahlzeit wurde stumm beendet.

Frau von Haltern erhob sich.

„Kann ich dich nachher auf meinem Zimmer sprechen, Otto?“ fragte sie.

„In einer halben Stunde, Tante Ma. Ich möchte noch einige eilige Briefe durchsehen.“

„Gut, ich erwarte dich. Dore, gehe bitte mit Kieselchen in die Vorratskammer und nimm den Bestand auf. Hans! Wo ist denn der Junge?“

Dans hatte sich still aus dem Stabe gemacht.

Frau von Haltern stand am Fenster ihres Zimmers und trömmelte nervös gegen die Scheiben.

Das lästliche Bild der verheirateten Vondschalt fesselte sie nicht. Der Brief ihres Sohnes beschäftigte sie zu stark. Endlich ein Lichtblick! Ein reiches Mädchen, eine Millionärin, wie Gibert schrieb, hatte sich in Otto verliebt. Sie kam keinestwegen von Uebersee. Wenn Otto vernünftig war, dann sah die Zukunft rosig aus.

Otto mußte einfach vernünftig sein!

Sie, Ma von Haltern, hatte das Rechnen und Sparen satt!

Als ihre Schwester, die verwitwete Gräfin von Haltern, vor zehn Jahren starb, war sie, dem Juse Ottos folgend, nach Ravenstein gekommen. Sie hatte an der kaum achtjährigen Dore Mutterstelle vertreten und den kleinen Hans erzogen. Hatte mit der ihr eigenen Energie die Jügel des Haushaltes ergriffen. Alles hatte sich ihr untergeordnet; denn sie war die geborene Herrscherin. Mit den Jahren war die Führung des Hauses immer schwerer geworden. Eine Krise löste die andere ab. Die Mittel wurden immer knapper, auf Ravenstein mußte immer sparsamer gewirtschaftet werden.

Natürlich kretzte sich Frau von Haltern nach der Decke, aber im Grunde war ihr Sparankes und kleinliche Rechnererei verhaßt. Sie kam aus großen Verhältnissen. In ihrer Jugend war sie Hofdame gewesen. Dann hatte sie den sehr viel älteren, aber reichen Regimentsrat Justus von Haltern geheiratet. Bis zum Tode ihres Gatten hatte sie stets ein großes Haus geführt. Dann war der Krieg gekommen, dann der Umsturz und die Heilen hatten sich so glücklich geändert.

Aber wenn Otto vernünftig war, konnten sie sich abermals wenden zu neuem Glanz und Reichtum. Ravenstein würde auferstehen wie ein Phönix aus der Asche. Man würde wieder das Haus voll von Gästen haben können, auf großem Fuße leben und sie, Ma von Haltern, würde natürlich an der Spitze des Ganzen stehen. Man brauchte sich nicht mehr in der Einsamkeit zu vergraben und hatte es nicht nötig, jeden Pfennig umzudrehen. Wenn Otto vernünftig war, kam ein Haufen Geld ins Haus und —

„Du wolltest mich sprechen, Tante?“

Frau von Haltern fuhr aus ihren Zukunftssträumen auf. Otto Raven war eingetreten.

„Giberts Brief bringt alarmierende Nachrichten, Otto!“

„Wie soll ich das verstehen?“

„Da, lies selbst und sage mir, was du von der Sache hältst. Ich mußte der Kinder wegen einiges anlassen.“

Graf Raven las den Brief seines Vaters und reichte ihn dann seiner Tante zurück.

„Natürlich sind Freundschaften, die Gibert in Uebersee knüpft, auch für mich verbindlich, liebe Tante.“

Frau von Haltern machte eine ungeduldige Bewegung.

„Du weicht mir aus. Gibert schreibt doch ziemlich unverbliimt. Es ist gar nicht missverständlich, daß die junge Dame deinetwegen nach Deutschland kommt, Otto.“

Graf Raven lächelte, aber in seinen klaren Augen zeigten sich Mumm und Verlegenheit.

„Gibert ist ein hübscher hehrhöflich und ein Phantast, Tante. Es ist natürlich für mich sehr schmeichelhaft, daß die Senhorita an meinem Photo Gefallen gefunden hat. Ich finde aber, daß mein seefahrender Vetter in seinen Vermutungen zu weit geht.“

„Durchaus nicht, Otto. Es handelt sich um dich.“

„Anstimm! Verzeihung, Tante! Wie ich Giberts Brief verstehe, hat er die Dame durch seine romantische Schilderung eines deutschen Weihnachtsfestes neugierig gemacht. Da sie sich offenbar jede Paune gestalten kann, wünschte sie, das Fest an Ort und Stelle zu erleben. Nebenbei hat sie ein paar höfliche Bemerkungen über unsere Bilder einfließen lassen. Alles weitere hat sich unter phantasiebegabter Seemann selber hinzugedacht.“

Frau von Haltern wurde ärgerlich.

„Willst du mir auf eine gerade Frage eine gerade Antwort geben, Otto?“

„Gern, liebe Tante.“

„Gehst du in den Fall, die Senhorita gibt dir zu verstehen, daß sie dich liebt —“

„Verzeihung, nach meinen etwas altmodischen Begriffen muß eine Liebeswerbung von der männlichen Seite ausgehen!“

„— und du findest, daß du ihre Neigung erwidern kannst, bist du im Prinzip gegen eine Ehe mit einer Ausländerin?“

Graf Raven lächelte.

„Auf eine in dieser Form gestellte Frage kann ich nur sagen: Im Prinzip — nein!“

Frau von Haltern atmete auf. Diese Unterredung war ihr doch ein wenig peinlich. Natürlich hatte sie sich nicht eingebildet, Otto werde vor Entzücken darüber, daß eine junge Dame sich in sein Bild verzückt hatte, außer sich geraten. Dazu war er eine viel zu zurückhaltende Natur. Aber er war so kühl geblieben, daß sie ein schrecklicher Gedanke gepackt hatte: War sein Herz vielleicht nicht mehr frei?

Aber das war unmöglich! Otto hatte ja gar keine Damenbekanntschaft! Außer der Brigitte von Waldow natürlich, der Herrin vom Nachbargut. Die Brigitte kam aber gar nicht in Frage! Die war häßlich, ein halber Junge und arm wie eine Kirchenmaus. In Brigitte von Waldow konnte Otto einfach nicht verliebt sein. Schon der Gedanke war lächerlich.

„Immerhin fiel Frau von Haltern ein hörbarer Stein vom Herzen, als Graf Raven sein ruhiges: „Im Prinzip — nein!“ aussprach.“

„Otto,“ sagte sie nun und ihre herrliche Stimme klang weich, „wir sind verarmt. Die Zeiten sind schwer.“

„Sie sind für alle hart, Tante. Wir müssen rechnen und sparen, aber wirkliche Not haben wir nie gekannt.“

„Wir müssen an die Zukunft denken, Otto. Dore ist heranwachsend und heiratsfähig. Ravenstein kann keine Mühe für deine Schwester aufbringen.“

Graf Raven senkte den Kopf. Frau von Haltern hatte einen wunden Punkt berührt. Dore war sein Weibchen.

„Und du bist einsam. Jeder Mann braucht seine weibliche Ergänzung. Wenn dies Mädchen kommt, jung, schön, reich und wenn dein Herz noch frei ist —“

„Es klopfte. Der alte Inspektor steckte den grauen Kopf zur Tür herein.“

„Derr Graf wollen entschuldigen, der Blechhändler ist eingetroffen.“

„Ich komme!“

Graf Raven verließ hastig das Zimmer seiner Tante. Frau von Haltern verwünschte den alten Keller, der den Neffen in einem so kritischen Augenblick abrief. Dann ging sie ebenfals hinaus.

Im Gang drückte sich Hans herum, der offenbar nicht recht wußte, was er mit sich anfangen sollte. In anderer Zeit hätte Frau von Haltern ihren jüngsten Neffen zu einer mühslichen Arbeit kommandiert, aber jetzt war sie zerkürrt und bewerkte den Jungen gar nicht.

Hans von Raven sah seiner Tante nach. Als sie über die Treppe verschwunden war, schlüpfte er in ihr Zimmer. Der Brief Duke Giberts, die Andeutungen über eine fremde, junge Dame hatten seine Neugier erregt. Da lag ja das Schreiben offen auf dem Tisch! Zuerst zog den Jungen nur die bunte Ueberseemarkt an. Dann lockte ihn der Brief selber.

Was hatte Duke Egan da von einem fremden Fräulein geschrieben, das Gitarre spielte und sang. Was war das für eine komische Geschichte mit Ottos Bild, die Tante Ma so kurz abgebrochen hatte?

Mit spitzen Fingern zog der Junge den Brief zu sich. Er wollte ihn ja nicht lesen! Er wollte bloß wissen, was drin stand! Fremde Briefe las man nicht, das war nicht anständig. Aber ein Brief von Duke Egan war doch eigentlich kein „fremder“ Brief. Also studierte Hans das Schreiben. —

• • •

Eine halbe Stunde später sah Graf Raven von seinem Arbeitszimmer aus den Jungen über die verheirateten Felder kappen. Er wollte das Fenster aufreißen und den Bruder nach dem Wohin fragen. Dann vergaß er es aber allerlei wirren Gedanken. Seltsame Bilder drängten sich vor sein Auge. Er sah Brasilens reiche Felder. Sie wären mit ungezählten Weidherden bevölkert, die ein Vermögen repräsentierten. Dies Vermögen zeigte sich ihm in einem märchenhaften Bankkonto.

So ein Bankkonto würde allerlei Dinge möglich machen! Dore würde heiraten können; auch ein armer Mann, wenn sie einem solchen ihr Herz schenkte. Eine anständige Wittig, immer aus besagtem Bankkonto, würde ihr Glück sichern. Bei Hans' Erziehung brauchte nicht achtlosiert zu werden. Vetter Gibert, der ihn unter hundertfachen Begründungen immer wieder um Geld anging, brauchte sich keine Abiage mehr zu holen.

So ein Bankkonto würde auch den Besitz eines guten Markthalles ermgöglichen. Pferde waren immer bei Grafen Leidenschaft gewesen. Man konnte edles Pferdegut auf den Markt bringen und die Leute würden kaufen.

„Alle Wetter! Ein famoser Pongel! Ist aus dem Ravensteiner Stall!“

Graf Otto seufzte.

Indessen stand Komtesse Dore in der Wirtschaftskammer. So forrett sie sonst bei ihrer Arbeit war, heute wollten die Gedanken absolut nicht beisammenbleiben. Sie hatte alles begriffen: Für Otto bot sich eine reiche Partie! Das Mädchen aus Uebersee hatte sich Hals über Kopf in ihn verliebt.

Darüber war Komtesse Dore durchaus nicht erstaunt. Sie wußte selber, was Liebe auf den ersten Blick war, seit die Herbsimander der Reichswehr in der Gegenwart gefunden hatten. Die Offiziere hatten auf Ravenstein in Quartier gelegen. Ein so lustiges Leben hatten die alten Manern seit Jahren nicht gesehen. Alles hatte sich verändert unter der belebenden Wirkung dieser fröhlichen Einquartierung.

Am meisten aber hatte sie selber sich gewandelt, was das hatten die hübschen, braunen Augen des Venturiers von Uebersee zumege gebracht!

Natürlich war es nicht recht, daß alles hinter dem Rücken des Bruders geschähe, aber Liebe ist ja am schönsten, wenn sie heimlich ist und Kurt hatte sie gegeben, noch zu schweigen. Denn Kurt von Uebersee war arm. Da mußte man Geduld haben und warten. Warum? Natürlich auf das Wunder, das Jugend und Liebe immer erdofft.

„Nun war das Wunder gekommen! Otto würde ein Mädchen heiraten, das ein großes Vermögen mitbrachte, und auf Ravenstein würden dann alle herrlich und in Frieden leben!“

So schien ein jeder beglückt durch die in Aussicht stehende gute Partie des Familienoberhauptes, bis an zwei Ausnahmen.

Die eine war Hans von Raven. Er stapfte mit seinem langen, dünnen Jungensbeinen, Horn und Kummer im Herzen, über die verheirateten Felder und zergrübelte sein kleines Hirn. Welche man ihn fragte, was er gegen eine vermögende Schwägerin einzuwenden habe, hatte er keine Antwort geben können. Aber sein Gemüthe wehrte sich gegen die Fremde, und dies Gemüthe war stark, daß ihm die hellen Tränen über die Wangen kullerten.

Die zweite Person, die keine Zukunftspläne auf Kosten der Fremden machte, war Kieselchen. Sie war ein altes Inventar des Hauses, und Ravenstein hatte keine Bedeutung vor ihr. Der lustige Seemann Gibert besah ihr ganzes Herz. Weihnachten würde noch einmal so vergnügt verlaufen, wenn der übermütige Marineer im Hause war. Aber daß er den Brief geschrieben hatte, nahm ihm Kieselchen abel.

Was brauchte der den Heiratsvermittler zu spielen! Sein Weib sollte sich jedermann allein anschauen! Und Geld? Na, Geld war ganz schön und Kieselchen hatte auch gar nichts gegen Geld, aber glücklich machte das auch nicht. Und überhaupt so eine Fremde, die aus Brasilien kam! Da lebten doch Keger! Vielleicht war das Fräulein auch schwarz! Sollte die hier die Herrin werden, wo doch Kieselchen immer gedacht hatte, daß eine ganz andere mal auf Ravenstein einzuziehen würde!

Ein hochgewachsenes, goldhaariges Fräulein mit blauen Augen und einem tapferen Herzen. Wie sie hatte doch das Fräulein von Waldow ihr Schicksal in die Hände genommen! Wie annte die sich mit dem mageren Mädchen, ihrem Erbe! Die ritt im Jagdrevier über die Felder, zog Silber und Schwäne auf, hatte einen Gemüthshebel und eine Finkerei. Die war ein Landwirt, wenn auch nur ein weiblicher, daß einem das Herz im Leibe lachte.

Brigitte von Waldow war die richtige Herrin für Ravenstein, wenn man Kieselchen gefragt hätte.

Aber wer fragte Kieselchen nach solchen Dingen?

3.

„Brigitte! Brigitte!“

Der Branne mit den weißen Hesteln machte einen nervösen Zug.

Die Reiterin sprang aus dem Sattel und klopfte beruhigend den Hals des Tieres. Dann fing sie mit ausgebreiteten Armen die Anabengestalt an, die sich ihr entgegenwarf.

„Hans! Bengel!“ rief sie und hob den Jungen mit einem Schwung hoch, denn Brigitte von Waldow war ein starkes Mädchen.

„O Brigitte!“

„Was brüllst du denn so, du Schaf? Machst mir ja den „Caligula“ scheu! Und was ist das für 'ne Art, mir ins Pferd zu laufen? Gätte dich wahrhaftig beinahe überritten, dummer Junge!“

„Brigitte!“

„Na, nun weiß ich, wie ich heiße!“ brummte die Herrin von Waldow, drückte aber den Jungen zärtlich an sich. Hans von Raven umklammerte sie und borg den Kopf an ihrer Brust. Dabei süßte das Mädchen, daß der Junge weinte.

(Fortsetzung folgt am Samstag, den 6. Februar.)